

von der Vf. im Anhang (S. 208–238) ediertes Inventar über die Ausstattung des Klosters lässt nur wenige Einblicke in den Bücherbesitz zu — muss der Buchbestand Wöltingerodes aus den Büchern selbst rekonstruiert werden. Dies ist durch fünf Kriterien (Besitzvermerke, Einbände der Wöltingeroder Buchbindewerkstatt, Schreiber(innen)hände aus dem Skriptorium des Klosters, typisches Inhaltsregister auf dem Vorsatzblatt sowie Eingangsvermerke im Zuge der Überführung eines Teils der Buchbestände nach Wolfenbüttel 1572; der in Wöltingerode verbliebene Bücherbestand ging beim Brand des Klosters 1676 in Flammen auf) recht gut möglich. Die Vf. kann auf diese Weise 98 Hss., 30 Inkunabeln (in 34 Bänden) sowie fünf Frühdrucke als erhaltenen Wöltingeroder Bestand identifizieren, untersucht im Folgenden die „Koordination“ dieses Bestandes (gemeint ist damit die Herstellung der Bücher im Kloster, ihre Ausstattung, Aufbewahrung, Organisation und Benützung), kontextualisiert den Bestand vor dem Hintergrund der Reformbestrebungen des 15. Jh. und versucht anhand und ausgehend von der Sammelhs. Herzog August Bibl., Cod. Guelf. 708 Helmst., exemplarisch eine Interpretation des vorhandenen Lektürekansons und seiner Veränderungen. Bedauerlicherweise wird abgesehen von der genannten (S. 200–207) keine Tiefenerschließung der Hss. geboten; diese ist Teil eines an der Herzog August Bibl. Wolfenbüttel derzeit durchgeführten Katalogisierungsprojekts der Helmstedter Hss. und wird aufgrund der hohen Signaturen der betreffenden Hss. erst in den nächsten Jahren zu erwarten sein. Vielleicht hätte man diese Ergebnisse auch für die vorliegende Arbeit noch abwarten sollen: Erst mit diesen Tiefenerschließungen wird man einen wirklich detaillierten Einblick in den Wöltingeroder Bestand gewinnen können, da sich die Vf. auch in der beigegebenen Tabelle zu den Hss. und Drucken (S. 191–199) leider nur mit den rudimentärsten Angaben begnügt: u. a. wird etwa auf die Angabe des Beschreibstoffs verzichtet, die Datierungen beschränken sich häufig auf das Jahrhundert: hier würde man doch annehmen, dass einerseits paläographisch (es handelt sich um einen ziemlich geschlossenen Bestand, der über die genauere chronologische Eingrenzung der diversen Hände eigentlich relativ präzise Datierungen zulassen sollte), andererseits mit Hilfe der Wasserzeichen, die (abgesehen von Cod. 708) offenbar kaum herangezogen worden sind, noch sehr viel genauere Ergebnisse möglich gewesen wären. Generell liegt die Stärke der Arbeit eher auf philologischem als auf kodikologisch-paläographischem Gebiet, was sich auch im erfreulich guten philologischen Niveau niederschlägt, wie es heute bekanntlich nicht mehr selbstverständlich ist. Insgesamt liegt eine aufschlussreiche, aber sicher noch in vielen Details zu vertiefende exemplarische Darstellung über den spätm. Buchbestand eines norddeutschen Zisterzienserinnenklosters vor. Martin Wagendorfer

Katharina KASKA, „Also muss die Bibliothek dran glauben“. Versuchte und gelungene Handschriften- und Inkunabelverkäufe des Stifts Heiligenkreuz in der Zwischenkriegszeit, NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 17 (2016) S. 387–417, schildert die Versuche in den 1920er und 30er Jahren, Bibliotheksbestände mit Hilfe eher zwielichtiger Vermittler trotz des Widerwillens des Bibliothekars und des Bundesdenkmalamts zu Geld